

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Kontours und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptverleger: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 334.

Nummer 104 Freitag, den 4. September 1936 Jahrgang 35. VII. 331

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 3. September 1936.

Die Schlusfeier der Obstgartenschau findet am Sonntagabend im Kirch abends 8 Uhr statt. Die Schlusfeier wird umrahmt von musikalischen und bellamatorische Darstellungen und einer Ausstellung gärtnerischer Erzeugnisse unter dem Leitgedanken: Die Blume in Freud und Leid. Das Wandolinorchester hat freundlicherweise zugesagt, den Abend durch musikalische Vorträge zu verschönern. An alle Einwohner ergeht die Bitte, die Schlusfeier zu besuchen. Da auch beantwortet, wer Preisrichter wird.

Bekämpfung der Bienenleude

Zur Bekämpfung der Bienenleude im Jahr 1936 hat die Landesfachgruppe Imker, Freistaat Sachsen, in drei Lehrgängen im Landesveterinäramt Dresden, 108 neue Seuchenwärter ausgebildet, womit der Bedarf vorläufig gedeckt ist. Die Teilnehmer stammten aus zweiundzwanzig Kreisfachgruppen. Kreisfachgruppenleiter von Löbau, Kantor Kern, Katmarzdorf, leistete vorbildliche Arbeit zur Bienenleudebekämpfung, indem er die Amtshauptmannschaft Löbau in einem Block mit Seuchenwärtern und einundzwanzig Bezirke mit Seuchenwartbehelfern einteilte und diese zu freiwilliger Arbeit gewann. Im Veterinärbezirk Dresden-Land wurden durch Regierungs-Veterinär-Rat Dr. Finger als Seuchenleuten befunden die Gemeinden Radeberg-Post, Langenbrück, Wachau, Grünberg, Seifersdorf und Hiegan und die Sperrmaßnahmen für Bienenvölker aufgehoben; die Königinnenbelegstelle Heidmühle kann deshalb wieder in Betrieb genommen werden.

Unter Raubmord-Anlage

Vor dem Schwurgericht Freiberg begann der Prozeß gegen den am 19. April 1895 geborenen Ernst Arthur Riedel, der aus Gröbzig bei Rieta stammt und dringend verdächtig ist, den Raubmord an dem lebensundehrigjährigen Buchhändler Erwald Köstler aus Dresden begangen zu haben. Der Mörder hätte es verstanden, sein Opfer an sich zu locken und zur Einnahme erheblicher Geldmittel und Wertgegenstände zu veranlassen. Der Mord war von langer Hand vorbereitet gewesen und muß von dem Täter mittels eines unterirdischen Ueberfalls ausgeführt worden sein. Der Ermordete wurde seit dem 23. Oktober 1935 vermißt. Die Feststellung, daß Köstler kurz vor seinem Verschwinden auf einer Geschäftsreise die Bekanntschaft eines unbekanntes Mannes gemacht hatte, bedeutete für die Polizei bereits die erste Spur. Der Unbekannte verdächtete, Köstler zu Viehkaufen in der Gegend von Ostrau bei Rieta zu überreden. Am 23. Oktober traf der Unbekannte vor dem in der Raubmordstrasse gelegenen Wohnhaus mit Köstler zusammen, worauf beide am 25. Oktober im Wartesaal des Bahnhofs Rieta trafen und am Abend nach Ostrau fuhren. Vier Tage später, am Nachmittag des 29. Oktober, entdeckten Landarbeiter auf einem Feld auf Hühnerflur eine Leiche, die als die des ermordeten Köstler festgestellt wurde. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß Köstler durch mehrere Schläge gegen die Schläfe getötet worden war. Spuren wiesen darauf hin, daß die Leiche vom Tatort auf das Feld gebracht worden war. Da zahlreiche Wertgegenstände des Ermordeten, darunter 3000 RM an Hundertmarkscheinen, die Briefstube mit einem Schemm, eine goldene Uhr mit Ketten, Kleidungsgegenstände und eine Mauerpistole fehlten, bestand an einem Raubmord kein Zweifel. Die Maßnahmen der Polizei führten in wenigen Tagen auf die Spur des seither Angeklagten Riedel. Die Kriminalpolizei in München stellte am 2. November fest, daß die goldene Uhr, die Köstler geraubt worden war, von einem Mann bei einem Münchener Juwelier verkauft worden war. Der Mann hatte sich mit einem Einwohnerheim auf den Namen Groß aus Dresden ausgewiesen; die Nachforschungen in Dresden ergaben, daß der Einwohnerheim von Riedel erworben worden war. Am 4. November konnte Riedel in Wien festgenommen werden; in seinem Besitz befanden sich 2400 Reichsmark. Riedel leugnet auch heute noch, Köstler ermordet zu haben. Mit Riedel, der von Wien nach Deutschland ausgeliefert wurde, steht seine geschiedene Ehefrau, die 1896 geborene Katharine geb. Bauerlein, wegen Verleitung zum Meineid und wegen Begünstigung unter Anklage.

Sachsens HJ in der Bayerischen Ostmark

Auf dem Adolf-Hitler-Marsch nach Nürnberg machten die sächsischen Hitler-Jungen in der Bierbrauerstadt Kulfach Halt, wo sie in der Jugendherberge Aufnahme fanden. Das regnerische Wetter gab zum erstenmal Gelegenheit zur Veranwendung der neuen Regenumhänge. In Bayreuth, der Heimat Richard Wagners und Hans Schemms, wurden die Jungen in der ehemaligen Wirkungsstätte Hans Schemms, im Haus der Deutschen Erziehung, untergebracht, während die Jungen in eine ehemalige Kaserne einquartiert wurden. Am Montag als Ruhetag wurde zur Besichtigung des alten Bayreuth und seiner Gedendätten benutzt. Am Dienstagmittag besuchte der Gebietsführer 16 Sachsen nach Nürnberg marschierenden Kameraden. Am Dienstagmorgen wurde der Weltmarsch angetreten.

Die Kostempelung der Handelsklasseneier

Wie die Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, haben viele Hausfrauen die Mitteilung über die Kostempelung der Handelsklasseneier so aufgefaßt, daß schon am 1. September rotgestempelte Eier in den Geschäften zu kaufen sind. Das ist jedoch nicht der Fall, weil die in den letzten Augusttagen schwarzgestempelten Eier erst Anfang September in den Handel kommen. Rotgestempelte Eier sind in größerem Umfang erst in einigen Tagen zu kaufen.

Dresden. Leichte Besserung der Elbeschiffahrt.

In Sachsen kam es zufolge der im Quellgebiet der Elbe aufgetretenen Niederschläge nicht zu so ungünstigen Wasserverhältnissen, wie sie in den Vorjahren zu dieser Jahreszeit zu verzeichnen waren. Stückgut und Massengut gelangten etwa in der gleichen Höhe wie im Vormonat an den sächsischen Häfen zur Entladung. Zu Tal zeigte sich im Stückgutgeschäft wiederum eine geringe Aufwärtsbewegung. Die Verladungen an Massengut entsprachen mengenmäßig etwa dem Umfang des Vormonats. Verraum ist in Sachsen in bedeutendem Umfang vorhanden. In Böhmen zeigten die Ankünfte zu Berg auch im Berichtsmonat keinerlei Aufwärtsbewegung; es kamen hauptsächlich Salz, Schichtgut, Schweißblech und Erze zur Entladung. Die Verladungen zu Tal zeigten etwa das Bild des Vormonats und bestanden neben Stückgut in der Hauptlage aus Glas, Zucker, Zellulose, Holz und Ton. Verraum war auch an den böhmischen Umschlagplätzen genügend vorhanden.

Dresden. Die Jahreszeiten in der Sonder-schau.

Vom 3. bis 6. September findet in der Reichsgartenschau wieder eine der beliebtesten Hallen-Sonder-schauen statt. In dieser vorletzten Sonder-schau werden die Jahreszeiten zu einem gemeinsamen Heim angetreten. Die strahlende Blüt des Sommers soll in den Sonnenblumen aufleben, während die Dahlien Herbstfarben aufkommen lassen. Der Winter wird in den Trockenblumen klingen, die hier erstmalig in größerem Umfang zur Schau gestellt werden. Die Erinnerung an die großlumigen Nelken der frühen Monate des Jahres wird in den hier gebildeten Vertreterinnen aus den Klassen der Chabaud- und Remontan-nelken wachgerufen. Stammsuchen deutscher Gemüsen-züchtungen werden dem Verbaucher zeigen, daß der Wille zur Verfeinerung im Gartenbau und die Unterbindung volkswirtschaftlich schwer tragbarer Einfuhren aus dem Ausland in den Fächerfeldern zielbewußt beobachtet werde.

Dresden. Sie schänden und betrügen.

Wegen dringenden Verdachts der Raffenschande wurde von der Kriminalpolizei der achtundvierzig Jahre alte Jude Chaim Großbauch, Holbeinstr. 9, festgenommen. Bester wurde auf dem Hauptbahnhof der neunzehn Jahre alte Jude Kaminski aus Frankfurt a. M. wegen Fahrgeldbetruges festgenommen.

Grimma. Schönheit des Dorfes.

Auf einem Amtstag der Bürgermeister der Amtshauptmannschaft Grimma wurden Fragen der ländlichen Kultur und des Heimatstuhles im Zusammenhang mit dem Wettbewerb um das schönste Dorfbild behandelt. Wie Amtshauptmann Dr. Cienne ausführte, könnten durch einen solchen Wettbewerb nicht alle Sünden der Vergangenheit in bezug auf die Pflege des Dorfbildes mit einmal wiedergutmacht werden. Es komme darauf an, die Achtung vor dem deutschen Lebens-raum wiedergewinnen und bessernd einzugreifen, wo es nur gehe. Dabei gelte es, die Verbindung zu finden zwischen überlieferter Volkstum und Neuschaffen; das gleiche gelte von der Ausgestaltung der ländlichen Feste. Geistes- und behördliche Maßnahmen seien ein Notbehelf, der entbehrlich werde, wenn die Menschen wieder Gefühl für Ausgeglichenheit und Ordnung empfinden. Regierungsbaumeister Nagel vom Landesverein Sächsischer Heimatklub betonte, daß sich das Stadtbild grundsätzlich vom Dorfbild unterscheiden und daß es grundsätzlich sei, städtische Bauweisen auf das Land übertragen zu wollen. Die entscheidenden Gestaltungsmittel des Dorfbildes seien die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft und der bodenständlichen Bauweise. Heimatdichter Reibig aus Baunzen stellte fest, daß ein Dorf- und Heimatfest eine Angelegenheit des ganzen Dorfes sein müsse. Bei der Ausgestaltung müsse man Rücksicht nehmen auf die besonderen geschichtlichen und sonstigen Eigentümlichkeiten des Dorfes; auch hier könne man nicht willkürlich Städtisches aufs Dorf übertragen. Ländliche Feste müssten im Freien stattfinden, am besten auf dem Doranger.

Geithain. Drei Festtage.

Die festlich geschmückte Stadt beging vom Sonntag bis Montag die Feier ihres 750-jährigen Bestehens mit einem Heimatfest, zu dem zahlreiche Gäste, auch von außerhalb, eingetroffen waren. Bei der Begrüßung auf dem Marktplatz teilte Bürgermeister Müller mit, daß die Stadt bedeutend älter als 750 Jahre sei, daß aber die älteste erhaltene Urkunde aus dem Jahr 1186 stamme. Der Deutsche Gemeindetag habe der Stadt die Plakette des Freiherrn vom Stein gestiftet. Den Höhepunkt des Festes bildete am Sonntag der große Festzug, der bedeutame Geschehnisse aus der Geschichte der Stadt veranschaulichte. Auf der Freilichtbühne im Stadtpark wurde das Spiel „Aufrubr in Geithain“ von dem Geithainer Leb-

rer Kurt Klein uraufgeführt; es schiedert auf Grund alter Aufzeichnungen Ergebnisse aus den Revolutionsjahren von 1848/49. Den Abschluß der festlichen Tage bildete am Dienstag ein Schulfest.

Ebenholz. Doppeltes Unglück. Bei Dacharbeiten stürzte ein Klempnermeister kurz vor Arbeitschluß etwa zehn Meter ab, weil die Leiter ins Rutschen geraten war. Er rief seinen Sohn, der ihm als Lehrling bei der Arbeit half, mit in die Tiefe; beide trugen erhebliche Verletzungen davon und der Vater mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Osch. Kraftfahrer vom Herzschlag getroffen. Vor Seerhauen erlitt der kaufmännische Vertreter Paul Frenzel aus Leipzig einen Anfall von Herzschwäche. Er konnte noch den Rotor seines Kraftwagens abstellen und in langsamer Fahrt prallte der Wagen gegen einen Baum und fuhr in den Strohengraben. Unmittelbar darauf verschied Frenzel.

Obernhau. Feuerwehr hilft bei der Ernte. Die Freiwillige Werkfeuerwehr der Firma F. A. Lange, Metallwerke A. G., gab einen schönen Beweis dafür, daß der Gedanke der Volksgemeinschaft bei ihr gepflegt wird. Auf Ansuchen der Gutsverwaltung und in Verfolg des Auftrages des Reichstatthalters ließ sie die Marmübung ausfallen und half dafür der Landwirtschaft beim Einbringen der Ernte. Bis zum Abend waren lebendundzwanzig Wagen Getreide vor dem schlechten Wetter in Sicherheit gebracht worden. Ein zweiter Teil der Wehr war mit der Belegschaft der Gutsverwaltung mit der Einbringung der so wertvollen Flachs- und Gerstenernte beschäftigt.

Schnarltanne l. V. Einfamilienhaus nieder-gebrannt. Am Dienstagmorgen brannte das Einfamilienhaus der Textilwarenhändlerin Else Müller geb. Seidel nieder; nur einige Möbelstücke konnten gerettet werden. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

Halle. 40000 Eisenbahnschwellen brannten. In der Nähe der Güterbahnhofsanlagen der Reichsbahn an der Delitzscher Straße waren große Stapel alter Eisenbahnschwellen inmitten von Kohlenhuppen und sonstigen Materiallagern in Brand geraten. Die Feuerwehr, die mit vier Löschzügen und fünf Motorprügen eintraf, fand ein Flammenmeer vor. Der Wind hatte das Feuer mit großer Schnelligkeit auf das ganze Lager mit etwa 40000 Schwellen ausgedehnt. Nach vierstündiger Vöscharbeit konnte die Hauptgefahr als beseitigt gelten. Der Arbeitsdienst, der mit der Feuerwehr am Brandort eingetroffen war, nahm die Aufräumungsarbeiten vor. Die Brandursache steht noch nicht fest.

SS-Brigadeführer Schlegel †

Der Präsident des Geheimen Staatspolizei-amtes Sachsen, SS-Brigadeführer Emil Friedrich Schlegel, ist im Alter von zweiundvierzig Jahren einem Gehirnanfall erlegen.

Schlegel, der 1894 in Aue geboren wurde, ging im Jahr 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld; er wurde zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Im Jahr 1918 geriet er in Kriegsgefangenschaft, aus der er erst im Jahr 1921 die Heimat zurückkehrte. Schlegel war einer der ältesten Mitkämpfer Adolf Hitlers; 1923 trat er der NSDAP als Mitglied bei. 1930 wurde er in den Sächsischen Landtag gewählt. Auf Vorschlag des Gesamtministeriums wurde Pg. Schlegel am 29. September 1933 zum Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes Sachsen ernannt.

Der Reichstatthalter ordnet Staatsbegräbnis an

Reichstatthalter Nuttmann widmet in seinem und im Namen der Landesregierung dem verstorbenen Präsidenten des Geheimen Staatspolizeiamtes Sachsen, SS-Brigadeführer Schlegel, folgenden Nachruf:

„Nüßlich und unerwartet verchied am 2. September der Präsident des Geheimen Staatspolizeiamtes, SS-Brigadeführer Schlegel. Ich verliere in ihm einen Mitarbeiter, der stets sein Bestes und Leichtes in der Pflichterfüllung für sein verantwortungsreiches Amt und für das nationalsozialistische Deutschland hergegeben hat. Seine kameradschaftliche Gesinnung, sein lauterer Charakter und seine unbedingte Treue sichern ihm ein ehrendes Andenken bei allen, die mit ihm zusammengearbeitet haben.“

In Anerkennung der hohen Verdienste des aus einem kämpferischen arbeitsreichen Leben Dahingegangenen ordne ich Staatsbegräbnis an.“

Scharf es auch den Kindern ein:
Abends als Letztes Chlorodont



Und das nennt man Nichteinmischung!

3 Millionen Franken Unterstützungsgelder für die spanischen Marxisten.

Paris, 2. September. Die kommunistische „Humanité“ teilt mit, daß die Geldsammlungen für die Unterstützung der spanischen Marxisten bereits drei Millionen Franken erreicht haben.

Eine Kundgebung für die spanische Linksregierung in Paris.

Paris, 2. September. Die Blätter der französischen Volksfront „Ceuvre“, „Populaire“ und „Humanité“ veröffentlichten einen Aufruf zur Teilnahme an der Sympathiekundgebung für die spanische Republik, die am 4. September, dem Jahrestag der Gründung der spanischen Republik, in Paris stattfinden soll.

Französische Freiwillige in den Reihen der spanischen Marxisten.

Paris, 2. September. Eine Radiomeldung aus Bayonne teilt mit, daß wiederum 15 französische Freiwillige über die internationale Brücke nach Irun gekommen seien und sich in die Reihen der marxistischen Truppen gestellt hätten.

Sommer neue Waffenschmuggel.

Paris, 2. September. Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, nimmt die Zufuhr von Waffen und Munition aus Frankreich an die spanischen Marxisten ihren Fortgang.

Oesterreichische Arbeitslose als Kanonensfutter im spanischen Bürgerkrieg.

Wien, 1. September. Wie wir von vertrauenswürdiger Seite erfahren, sind die österreichischen Behörden einem umfangreichen kommunistischen Waffenschmuggel auf die Spur gekommen.

men. Man habe ihnen jedoch behördlicherseits die Weiterfahrt verboten. Daraufhin seien die Lastkraftwagen nach Behobia gefahren, wo es ihnen durch größeres Entgegenkommen der französischen Grenz- wächter möglich gewesen sei, ohne weiteres nach Spanien hinüber zu gelangen.

Die rote Miliz unter dem Oberbefehl eines sowjetrussischen Generals.

Madrid, 2. September. Der Rundfunksender La Coruna, der sich in den Händen der Nationalisten befindet, berichtet, daß am Montag in Madrid ein sowjetrussischer General eingetroffen ist.

Englische Regierungsmaßnahmen gegen die Anwerbung von Freiwilligen?

London, 2. September. Die britische Regierung prüft zur Zeit, wie die „Morningpost“ meldet, scharfe Maßnahmen, um die Beteiligung von Freiwilligen britischer Staatsangehörigkeit am spanischen Bürgerkrieg zu verhindern.

„Die Leidenschaftliche“ will auch England beglücken.

London, 2. September. Nach Pariser Meldungen beabsichtigt die berühmte spanische Kommunistenführerin Iriburi, die sich auch „La Passionalista“ nennen läßt, ihre Propagandatätigkeit auch auf England auszuweiten.

Heftige Straßenkämpfe in Behobia.

Note Milizen stehen über die Grenze.

Front vor Irun, 2. September. Bis zum Einbruch der Dunkelheit ist es den entlang des Grenzflusses Bidassoa unter dem Schutze von Tanks und Panzerwagen vorgehenden nationalistischen Streitkräften gelungen, in den westlichen Teil von Behobia einzudringen.

Gegen 22 Uhr wurde auf beiden Seiten die Artillerietätigkeit eingeschränkt. Das Infanteriefeuer geht jedoch ununterbrochen in voller Heftigkeit weiter.

Die Höhe von San Marcial im Sturm genommen.

Sendaye, 2. September. Am 19.30 Uhr haben die nationalistische Streitkräfte die den Zugang nach Irun beherrschende Höhe von San Marcial im Sturm genommen.

Massenflucht aus Irun.

Verzweifelter Widerstand der Marxisten.

Paris, 2. September. Am 18.35 Uhr ist die Ortschaft La Puncheda vor Irun von den Nationalisten genommen worden.

Der Sonderberichterstatter von Havas berichtet weiter, daß in Irun fieberhaft an den Verschanzungen gearbeitet werde. Sandbände versperrten die Straßen, und alle Fenster seien von Schüssen besetzt.

Sowjetrussen unter den Gefangenen von Irun.

Sendaye, 3. September. Zu dem Kampf vor Irun am Mittwoch erklärt das Hauptquartier der Militärgruppe in Burgos, daß diese Gefechte bisher die heftigsten im Verlauf des Bürgerkrieges gewesen seien.

Malaga erneut mit Bomben belegt.

Paris, 3. September. Burgos gibt eine Meldung des Militärbüros von Oviedo wieder, wonach die Nationalisten Mittwochsabend die Stadt Salas (35 Kilometer westlich von Oviedo) genommen hätten.

Weiter teilt der Sender Burgos mit, daß Malaga und die im Hafen liegenden roten Kriegsschiffe erneut mit Bomben belegt worden seien.

Der Führer an Generallieutenant von Watter.

Berlin, 1. September. Der Führer und Reichskanzler hat dem Generallieutenant a. D. Fehr von Watter zu seinem 75. Geburtstag nachstehendes Telegramm ausgesprochen.

Glückwunsch des Führers an Generalfeldmarschall v. Blomberg.

Berlin, 2. September. Der Führer und Reichskanzler hat an Generalfeldmarschall v. Blomberg folgenden Glückwunsch gerichtet: „Mein lieber Generalfeldmarschall!

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter

Heino weiß, was heute abend geschehen wird: Er wird nicht die halbe Nacht durch den Korridor fahren, wenn der Wagen endlich herunter ist; er wird in Drenzig einfallen, wie sie das als Jungen oft getan haben.

„Komm her, Mutter! Kannst ruhig mal nah werden. Kennst du den da?“

„Jesus — der Heino!“ schreit Anna Reegle. „Der Herr Leutnant von Karzin — wollt' ich sagen!“

Eine Frau schließt sich eifern um Heinos Rechte. „Kommen Sie ins Haus, Herr von Karzin! Das muß alles unter Dach besprochen werden.“

Es ist alles wie früher. Der Flur ist dunkel, bis Mutter Anna mit der Petroleumlampe herauskommt.

John Brown ist seinem Herrn gefolgt und sieht das alles etwas festlich an.

„Und für den Herrn Leutnant wird das Zimmer von der Tochter bezogen!“ mischt sich Mutter Anna ein.

„Ja, das hast du gesagt!“

„Die Staatsforst grenzt doch an Iblonowo, oder ist das auch anders geworden?“

„Ja, Iblonowo: da haben sie den großen Strich durch gemacht.“

„Du sollst nicht immer fluchen, Mann!“ kommt eine Stimme vom Hause her.

„Gott — Danzig“, seufzt Mutter Anna. „Wenn kommt unsereins noch nach Danzig? Ist ja Ausland geworden.“

„Ja, ja, ich geh' ja schon! Und ne Bärrmeilchen für den jungen Mann, der Ihr Auto fährt, ins Haus!“

„Brown ist Engländer.“

„Ach so — Engländer? Deshalb verheiratet er mich nicht.“

„Als sie draußen ist, seufzt Reegle leicht auf.“

„Wollen nicht, aber müssen. Der Oberförster hat mir schon wieder gesagt.“

„Du sollst nicht immer fluchen, Mann!“ kommt eine Stimme vom Hause her.

„Du sollst nicht immer fluchen, Mann!“ kommt eine Stimme vom Hause her.

„Du sollst nicht immer fluchen, Mann!“ kommt eine Stimme vom Hause her.

„Du sollst nicht immer fluchen, Mann!“ kommt eine Stimme vom Hause her.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland... Unfe... Mailand... Der Herr auf Rassehne... Roman von Hans Richter... (Vertical text on the right edge of the page)

Unser Ziel ist das gleiche: „Arbeit und Friede!“

Mailand, 1. September. Während seines Besuchs in Italien hat Reichsminister Dr. Goebbels dem Bericht über die „Corriere della Sera“ eine Unterredung gegeben, worin er betonte, daß die in dieser Stadt gewonnene Aufnahme ihn von der Sympathie überzeugt habe, die die italienische Bevölkerung für Deutschland und seine Vertreter hege.

Der Gewährsmann des „Corriere della Sera“ nennt Dr. Goebbels von seinem Aufenthalt als Korrespondent seit der Regierungsübernahme und betont, wie der Reichsminister wie damals auch jetzt voll Begeisterung und Vertrauen ist. Reichsminister Dr. Goebbels habe gesagt: „Wir sehen voll Hoffnung in die Zukunft, weil es uns gelungen ist, aus dem deutschen Volke einen geschlossenen Staat zu bilden, der durch die Partei festgelegt wird, deren Aufgabe es ist, die Massen als vollendet betrachtet werden kann. Wir fühlen, daß diese geistige Eintracht eine einer einheitlichen und festen Führung auch Italien eine neue Macht verliehen hat. Die mit dem Unternehmen in Afrika bestandene Prüfung beweist die Kraft eines Regimes, wie des eurigen und des unrigen. Diese Kraft zeigt vor allem im Geiste. Praktisch strebt sie die höchste Steigerung aller nationalen Kräfte an; aber diese Kräfte müssen ebenso fest verteidigt und geschützt werden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Militärapparates. Wir verneinen die politische Verteidigung im Inneren durch die nationalsozialistische Partei, die unser Volk vor der zerstörenden Wirkung des Kommunismus bewahrt. Dem ist die Verteidigung nach außen anvertraut. So sind Armee und Heer die beiden Säulen unseres Regimes, und sie liegt auf der Hand, daß wir sie kräftig und geschlossen erhalten wollen, damit sie mit Sicherheit den Tempel unserer nationalen Integrität stützen. Wer uns Angriffsgefahr zuschreibt, lügt wissentlich. Wir haben unseren Lebenswillen durch die Vereinbarungen mit den Nachbarstaaten hinlänglich bewiesen; aber unser Friede ist bedroht. Genügend ist, was es ist; aber Sie haben gehört, wie ich in den jüngsten Reden betont habe, daß unser Volk sich nicht fühlt, wenn es unsere Geschwader der Luftflotte übersehen sieht. Gemüht erscheint der Horizont im Osten und Westen Europas nicht klar.“

Der Reichsminister sagte: „Sie haben gewiß einen tiefen Eindruck erhalten, Herr Reichsminister, als Sie nach Deutschland nach Italien flogen.“ Dr. Goebbels erwiderte: „Es ist nicht leicht wiederzugeben, was wir alle fühlen. Vielleicht wird es nicht den besten Eindruck geben, die in böswilliger Absicht diesem Auslande von Ministerbesuchen zwischen Deutschland und Italien heimliche politische Zwecke unterziehen. Für uns gibt es nichts Heimliches; wir fühlen uns nicht fremd, wenn wir nach Italien kommen, weil wir im Gesicht dieses armen Volkes und in seinem Herzen den gleichen Geist empfinden, der die deutsche Nation befeuert. Wir gehen auf klaren Wegen parallel, unser Schritt ist den gleichen festen Gang, und unser Ziel ist das gleiche: Arbeit und Friede für unsere Völker, Achtung für die anderen und den Anspruch, daß uns die gleiche Achtung erwiesen werde. Wir anerkennen die Lebensrechte der anderen Völker, aber auch die unrigen müssen anerkannt werden. Ich möchte noch etwas beifügen. Es wird der Tag kommen, an dem alle zugeben müssen, daß Deutschland und Italien Europa gerettet haben. Der Kommunismus bedeutet Krieg und inneren Aufruhr, der auch die Grenzen überfluten kann. Unsere Regime sind der Frieden, die innere Ordnung, die den Frieden auch an den Grenzen wahr.“

Den Mussolini-Vokal, 2 weitere Preise und 5 Medaillen für deutsche Filme.

Venedig, 2. September. Die 4. Internationale Filmkunstschau Venedigs endete mit einem großen Erfolg für die deutsche Filmkunst. Der Preisrichter Ausschuss, der am letzten Tage der Filmvorführungen zusammentrat, erkannte den höchsten der zu verleihenden Preise, den Mussolini-Vokal, dem deutschen Louis Trenker-Film „Der Kaiser von Kalifornien“ zu.

Darüber hinaus wurde das deutsche Filmschaffen noch durch die Verleihung von zwei weiteren Preisen und von fünf Medaillen ausgezeichnet. Der Film über die Olympischen Winterspiele „Jugend der Welt“ erhielt als bester Dokumentalfilm den Ducepreis und der Film „Schlußakkord“ als bester Musikfilm den Preis des Theaterinstitutes. Mit Medaillen wurden ausgezeichnet die Spielfilme „Ave Maria“ und „Betrüger“ sowie die Kultur- und Lehrfilme „Metall des Himmels“, „Ein Meer verflucht“ und „Die Kamera fährt mit“.

Damit hat Deutschland die größte Zahl von Preisen auf der Filmkunstschau erhalten und klar unter Beweis gestellt, daß seine Filmkunst ein lebendiger Organismus ist, der sich in Richtung auf die besten Ziele tatkraftig durchsetzt und mit glänzendem Erfolge im internationalen Wettbewerb bestehen kann. Die Vielzahl der Auszeichnungen für die verschiedensten filmischen Leistungen zeigt, daß sich der deutsche Film nicht nur in einem einzigen Fach bewährt, sondern auf allen Gebieten Höchstleistungen hervorbringt, die als solche auch anerkannt werden.

Den Preis für die beste Regie-Leistung erhielt der Regisseur Feyder für den französischen Film „Die flüchtigen Frauen“. Als beste Schauspielerin wurde Annabella in dem französischen Film „Bon Abend bis Morgen“ (Beille d'Armes) preisgekrönt. Als bester Schauspieler erhielt Rumi in dem Film der amerikanischen Warner-Bros.-Filmgesellschaft „Das Leben von Louis Pasteur“ den Preis. Als beste photographische Leistung wurde der britische Film „Tudor Rose“ ausgezeichnet. Den Preis für den besten politisch-sozialen Film erhielt der italienische Abessinienfilm „Marsch der Helden“. Als wissenschaftliches Filmwerk wurde der Duce-Film „Ein Bild auf dem Meergrund“ preisgekrönt.

der DAF. mit goldenem Rade und goldenen Kranzen zu führen. Die Verfügung tritt sofort in Kraft.

„Muskelflugzeug“ schafft 390 Meter.

Vorjährige Leistung überboten. Die Dessaner Muskelkraftflieger Hagler und Willinger, die im vorigen Jahre durch ihre Flugversuche Aufsehen herbeigerufen haben, sind Montag mittag mit ihrer Maschine auf dem Frankfurter Flugplatz am Hebstock zu neuen Versuchen gestartet. Es war ihnen dabei möglich, ihre Leistungen vom vorigen Jahre auf fast das Doppelte zu verbessern. Während sie im vorigen Jahre etwa 200 Meter in 20 Sekunden erzielen konnten, gelang es diesmal dem Offenbacher Segelflieger Hoffmann, der die Maschine flog, 390 Meter in 32 Sekunden zurückzulegen. Da starker Gegenwind die Versuche behinderte, ist diese Leistung außerordentlich beachtenswert.

Zwei weitere Todesopfer des Grubenunglücks auf Zeche „Vereinigte Präsident“

Dortmund, 1. September. Die das Oberbergamt Dortmund mitteilt, sind zwei weitere Opfer der Explosion auf der Zeche „Vereinigte Präsident“ gestorben. Die bergbehördliche Untersuchung geht weiter. Ueber die Ursache der Explosion läßt sich immer noch nichts Endgültiges sagen, ebenso wenig darüber, ob jemanden an diesem Unglück eine Schuld trifft.

Dr. Ley an der Spitze des Grubenunglücks.

Böckum, 1. September. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Führer der DAF, Hg. Dr. Ley, stieg am Dienstag der von dem schweren Explosionsunglück betroffenen Schachtanlage „Vereinigte Präsident“ einen Besuch ab und hatte dabei eine eingehende Unterredung mit der Betriebsführung sowie mit dem Betriebsleiter der DAF, vor allen Dingen über die Frage, ob durch irgendein Versehen oder Verschulden dieses furchtbare Unglück herbeigeführt worden sei.

Dr. Ley ließ keinen Zweifel darüber, daß er gewillt sei, jeden Weg zu gehen, um die eigentliche Ursache festzustellen und für die Zukunft ähnliche Unglücksfälle zu verhüten. Die trotz aller Sicherheitsmaßnahmen immer wieder eintretenden schweren Bergwerksunglücke, so erklärte Dr. Ley, könnten niemals damit hingenommen werden, daß es sich dabei wohl um hebenarliche, aber keinesfalls immer zu vermeidende Unglücke handele. Irgendeine Ursache müsse nach seiner Meinung in jedem Falle vorliegen, und wo diese Ursache durch das Versehen oder Verschulden von Personen entstanden sei, würde er nunmehr mit den schärfsten Mitteln durchgreifen.

Aus aller Welt.

„Unterseebootsflottille Zalkwedel“ in Dienst gestellt. Am 1. September wurde in Kiel die zweite Unterseebootsflottille, die auf Befehl des Führers und obersten Befehlshabers der Wehrmacht den Namen „Unterseebootsflottille Zalkwedel“ trägt, in Dienst gestellt. Flottillechef ist Fregattenkapitän Scher.

Die beiden Sekretäre Trojki befinden sich, wie die Nachrichtenagentur Journer meldet, auf der Reise nach Frankreich.

Großes Schadensfeuer bei Straßburg. Aus Paris wird gemeldet: In dem Dorfe Gendertheim in der Nähe Straßburgs fielen einer Feuersbrunst fünf Häuser mit Maschinen, Schallungen usw. zum Opfer. Ein Landarbeiter sprang aus einem Fenster, um sich zu retten. Dabei wurde er schwer verletzt. Große Mengen Getreide, acht Kühe, zwanzig Schweine und sämtliches Ferkelvieh wurden ein Raub der Flammen.

Die englische Königin leicht beschädigt. Die Yacht „Kahlin“, auf der König Eduard VIII. seine Erholungsreise im Mittelmeer macht, stieß am Montag bei der Durchfahrt des Gallienkanals gegen eine Schwelberrücke. Dabei wurde der Bug des Schiffes leicht beschädigt. Die „Kahlin“ konnte jedoch ihre Fahrt fortsetzen.

Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“.

Eine Verfügung des Führers. Berlin, 2. September. Die „Deutsche Arbeitsmarktkommission“ teilt nachstehende, aus München vom 1. August datierte Verfügung des Führers mit: Betrieben, in denen der Gebaute der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft im Sinne des Gesetzes zur Förderung der nationalen Arbeit und im Geiste der Deutschen Arbeitsfront vom Führer des Betriebes und seiner Betriebsgemeinschaft auf das vollkommenste verwirklicht ist, kann die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen werden.

Die Auszeichnung erfolgt durch mich oder eine von mir beauftragte Stelle auf Vorschlag der Deutschen Arbeitsfront.

Die Auszeichnung erfolgt durch mich oder eine von mir beauftragte Stelle auf Vorschlag der Deutschen Arbeitsfront. Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt auf die Dauer eines Jahres; sie kann wiederholt erfolgen. Die Auszeichnung wird zurückgenommen, wenn die Voraussetzungen für diese Verleihung nicht mehr gegeben sind.

Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt am Nationalfeiertag des deutschen Volkes und geschieht durch Aushändigung einer Urkunde an den Führer des Betriebes. Die Verleihungsurkunde hat die Gründe anzugeben, die für die Verleihung maßgebend sind. Ein Betrieb, dem die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen ist, ist berechtigt, die Flagge

Der Herr auf Rassehne

Man von Hans Richter (Nachdruck verboten.)

„Wäre das nicht eine passende Abrundung für Rassehne gewesen?“ fragt Heino wieder. „Rassehne doch an Blonow? Dem General konnte es doch ausmachen?“

„Die Uhr tickt langsam und bedächtig an der Wand; sie macht es tief in ihr; wahrscheinlich wird sie bald schlagen.“ „Der General ist tot“, sagt der Förster. „Vor einem Jahr haben wir ihn begraben. Und seitdem...“

„Heino Karzin sieht ihn groß an. „Seitdem, Reekte?“ „Er macht eine Bewegung mit der Hand, als müße er was fortwischen. „Ach was!“ sagt er. „Dann kommt Mutter Anna und fordert zum Abendessen auf. Sie hat sich mächtig angestrengt: der Spidaal, der Oberförster neulich geschickt hat, ist aus der Speisekammer geholt, und selbstgemachte Wurst und Schinken.“

„Alle Tage ist's nicht so bei uns“, meint der Förster. „Dann ist er sein bester Gast, fordert dauernd zum Essen auf, und es scheint, als wolle er eine Frage verurteilen, als habe er vorher zuviel gesagt.“

„Zwischen spricht er von dem General. „Solche, die einer war, haben wir nicht viele im Osten gesehen, Herr von Karzin. Siebzig Jahre alt und jeden Tag eine Pferde müde geritten, weil er bei jeder Arbeit das Personal auf den Vorwerken und so telefoniert hat. Man hat keinen weggeschickt, wenn's mit der Arbeit mal etwas war. Manchmal ist er zu mir gekommen; man hat mich allerlei zu besprechen, wenn man nachbar ist. Da, da, da, da hat er immer gesehnen. Reekte, hat er immer gesagt, als ich jung war, da habe ich mir das alles viel vorzustellen. Vater sitzt auf der Klippe, und die Pferde anstehen sich. Ist immer so gewesen; warum denn jetzt nicht mehr gehen? So ein bißchen Land, das die Kuh 'nen Schwanz hat und daß 'n Schwein mal auf Urlaub war. Und dann gab's ja noch was anderes; wenn die paar Leutnantsjahre vorbei waren, dann hörte der Spaß auf. Ach was, reden wir doch davon! Das ist jetzt ja alles nichts mehr wert. Heer, schön und gut; aber jetzt ist der Krieg lange vorbei, und man merkt alle Tage, daß man von der Guts-

wirtschaft nicht genug versteht. Und daß das Ding einem über den Kopf wächst. — „Erzählen“, hab ich gesagt, mehr, wie Erzellenz tun, kann doch keiner verlangen! — Reekte, hat er gemeint, wir denken immer, die Zeiten sind bredig. — Ich bin kein Niedersacher, aber sie werden noch so bredig werden, wir wir uns das einfach nicht vorstellen können. Und wenn dann der Besch erst mal kaputt ist, dann wird's schwerhalten, ihn wieder aufzubauen!“

„General von Rahlaff hatte doch einen Sohn, der noch lebt?“ mischt sich Heino ein. Der Förster wird einfüßig und wirft seiner Frau, die wohl reden will, einen Blick zu. „Ja“, sagt er. Und dann, lustig: „Vergessen Sie das Trinken nicht, Herr von Karzin! So 'n Spidaal will was zum Schwimmen haben, und wenn Sie durchaus wollen, dann soll Mutter uns nachher 'nen ordentlichen Grog lochen! Das Wetter ist ja danach.“

Von Rassehne wird nicht mehr gesprochen. Der Förster ist neugierig geworden und will hören, was der Heino eigentlich in Danzig für Geschäfte habe. „Wanderkerl Geschäfte“, sagt er gut; Heino hat genug von Amerika; Heino will in Deutschland bleiben, wahrscheinlich in Berlin. Und da ist ein Unternehmen, das mit Danzig zu tun hat, da konnte er sich mit Kapital beteiligen; muß aber zuerst einmal wissen, ob alles, was in Berlin auf dem Büro erzählt worden ist, auch stimmt. Man ist nicht umsonst sechzehn Jahre Amerikaner gewesen und der Schwiegerjohn von Williams; man läßt sich nicht über's Ohr hauen. Und wenn alles stimmt...“

Dazwischen ruffelt das Telefon. Ist noch ein automobiler Bandapparat im Fluß; der Förster muß erst die Kerze anzünden und geht dann hin. Die in der Stube können hören, was er spricht. „Ja, ja“, und so. So kommt es ein paar Male, dann ein Drummen, dann etwas, das wie „Verstuchte Uderwirtschaft!“ klingt.

Dann kommt Reekte zurück. „Mit dem Grog wird das wohl nichts werden, Herr von Karzin! Dienst ist Dienst. Der Ober hat angeklungen.“

„Jetzt in der Nacht? Will der Herr Oberförster noch auf Jagd gehen?“ Trodenes Lachen: „Der nicht, aber andere. Der Forstassessor ist noch im Revier gewesen und will zwei Schüsse gehört haben, in dem Klefenschlag nach dem See zu. Ist noch 'n junger Mensch, der Assessor, noch nicht lange hier; meint immer, wir schlafen zuviel und täten zu wenig. Und nun meint er, das wäre kein Angelschuh gewesen, sondern einer mit Schrot, und das Stück — er

will sogar wissen, der kleine, mietrige Voch wäre es gewesen, der noch lange nicht schußreif ist, der wäre auf unser Gebiet übergewechselt.“

„Also Bliddiebe?“ Der Förster hat seine dicke Koppe angezogen, befestigt umständlich die Taschenlampe vorn am zweiten Knopf und greift nach dem Drilling.

„Wäglich!“ murrt er. Der Hund ist sofort aufgestanden und sieht seinen Herrn mit klugen Augen an.

Auch Heino hat sich erhoben. „Wollen Sie mich mitnehmen, Reekte? Vier Augen sehen in der Nacht mehr als zwei.“

Der Förster überlegt. „Sollten lieber schlafen gehn! Spaziergänge nachts im Revier sind kein Vergnügen. Und außerdem...“ Er ist ans Fenster getreten und wirft einen Blick hinaus. „Na, mit dem Regen ist's ja vorbei, sogar der Mond steht am Himmel.“

Mutter Anna mischt sich ein: „Wenn's dem Herrn Leutnant doch Spaß macht, Mann! Siehste, wo der Gefährte weg ist — und wo der Herr Leutnant das doch von früher her alles kennt!“

Ihr Mann murmelt etwas, das unverständlich bleibt. Endlich: „Na, wenn Sie durchaus wollen! Aber nicht ohne Waffe! Da —!“ Als sie vorm Haus stehen, steckt er Heino ein paar Patronen in die Hand. „Laden Sie lieber gleich! Und hier noch ein paar in Reserve!“

Heino fächelt. „Rechposten?“ „Na, mit Schrot ist bei Leuten, die in der Nacht im Revier herumstreichen, nichts auszusetzen.“

Es wird wenig zwischen den beiden gesprochen, als sie nun gehen. Auf der Chaussee haben sie nebeneinander Platz gehabt; jetzt, im Walde, ist das anders. Es hat aufgehört zu regnen, und ein scharfer Wind segt die Wolken vom Himmel fort. Manchmal, wenn sie gerade den Mond verschleiern, ist es fischdunkel, und dann liegt plötzlich die Landschaft wieder im weißen Licht vor ihnen. Zweige schlagen ihnen entgegen; eiskalte Tropfen spritzen ins Gesicht. Der Förster hat die Lampe nicht eingeschaltet, aber das Auge gewöhnt sich bald. Heino denkt an Pirschgänge, die er allein oder mit Benno gemacht hat, und an Jungscheit in den Ferien. Das war immer etwas Besonderes, wenn sie dem Vater durchbrennen konnten. Der dachte dann, sie lägen oben in den Betten, und dervelten streifen sie natürlich mit einem gemauften Gewehr, zum mindesten mit dem Fesching, durch den Wald... (Fortsetzung folgt.)



Vom Heimatfönn zum Nationalgeföhl

Eine eindringliche Mahnung an die Sachsen

Von Arthur Graefe

Die Monatszeitschrift „Das Schöne Sachsen“, in der die Vollstämlichkeiten des ober-sächsischen Stammes, seine Geschichte, seine Wirtschaft, seine Hand- und Geistesarbeit und seine landschaftlichen Schönheiten mit Unterstützung eines ausgewählten Bilderreichtums von berufenen Männern behandelt werden, enthält einen Aufsatz des Herausgebers der Zeitschrift, Oberregierungsrat Graefe von der Sächsischen Staatskanzlei, in dem er sich an jeden sächsischen Volksgenossen wendet, den Stolz auf die sächsische Heimat nicht untergraben zu lassen und durch das eigene Verhalten Achtung vor dem Können des Ober-sachsen in geistiger und handwerklicher Beziehung zu erwecken.

Das große deutsche Vaterland ist überall schön und die Vielfalt seiner Stämme birgt so viele Eigenarten, daß man jeden einzelnen schätzen und lieben muß. Es wäre traurig um Deutschland bestellt, wenn nicht jeder einzelne Stamm sein Volkstum und die Landschaft, in die ihn das Schicksal gestellt hat, mit heißem Herzen lieben würde. Gerade weiß der Oberbayer, der Schwabe, der Rheinländer, der Nieder-sachse, der Ober-sachse mit allen Feiern an seiner Heimat hängt, ist er ein guter Deutscher. Und wie er draußen im Ausland nichts auf sein großes Vaterland kommen läßt, so bekennt er sich im Innern des Reiches stets mit Stolz zu seiner Landsmannschaft, zu seiner Heimat.

Der Nationalsozialismus hat die großen Werte, die im Heimatgeföhl liegen, zu neuem Leben erweckt; er hat dem gepreßten Weltbürgertum heimatlöser Literaten die ganze Bodenschwere und Innigkeit des Heimatfönn und Volkstums entgegengestellt. Es sprach für das gesunde Empfinden des deutschen Volkes, daß es nach wenigen Jahren sich kaum noch der internationalisierenden Schaumschlager entsann und von selbst dorthin zurückstrebte, wo die Wurzeln seiner Kraft liegen. Natürlich war der kulturelle Trümmerhaufen der verjüdelten Literatenrepublik nicht mit einem Male aufzuräumen. Einer der häßlichsten Ueberreste jener Zeit war die seit Jahrzehnten eingefressene Herabsetzung des sächsischen Menschen und seiner Sprechweise, wo und wann immer man ihn traf.

Wenn z. B. eines der angesehensten NS-Blätter, die „Nationalzeitung Essen“, in der Ausgabe vom 29. April 1936 schreibt: „Es genügt schon, sich als Sachse zu bekennen, um sogleich mit völlig verhungerten, albem verzerren, Blieschenwischen unrettbar blamiert zu werden.“ Dann bestätigt das nur die täglich einlaufenden Klagen sächsischer Volksgenossen aus Berlin, Hamburg, Köln, Erfurt usw., denen das Leben durch Vorurteile und Anzuspungen solcher Art draußen außerordentlich schwer gemacht wird. Wer als Sachse einmal im Reich gelebt hat oder wer allein schon durch Reisen in andere deutsche Gauen gekommen ist, wird das bestätigen. Eine große Schuld an diesem Zustand tragen jene unechten „Sachsen-Komiker“, die zumeist gar nicht aus Sachsen stammen, aber auch die sächsischen Bühnenfabrikanten und eine bestimmte Gattung von Bühnen-schriftsteller n. Wenn sie in ihrem Bühnen- oder Filmmanuskript mit dem eigenen Witz am Ende sind, dann holen sie aus irgendeinem alten Requisitenkasten das sagenhafte Ehepaar aus „Berne“ (Birna) oder den läppisch-dämlichen Fabrikanten Blieschen aus Kölschenbroda heraus.

und ihre Situation ist gerettet — und zwar auf Kosten des sächsischen Ansehens. In den meisten Fällen mag es Gedankenlosigkeit sein, die den Dichtern immer wieder die alberne Sachsenfigur einigt; das kann aber kein Grund sein, solche Nachwerke künftig weiter zu dulden.

Auf der anderen Seite tragen die sächsischen Volksgenossen zu einem gewissen Teil selbst die Schuld an dieser Entwicklung. Aus einer fast philosophischen Gelassenheit heraus ließen sie gutmütig den Spott über sich ergehen, andere wieder trugen durch ihre betont und disziplinierte Sprechweise wesentlich dazu bei, die draußen bestehenden Vorurteile gewissermaßen zu bestätigen. Beides ist unmännlich und muß erst einmal im eigenen Land bekämpft und beseitigt werden, wenn Sachsen nicht auf die Dauer Schaden nehmen soll.

Die höchste Stelle in Sachsen, der Reichsstatthalter und Gauleiter, hat die Wichtigkeit des Problems erkannt und eine planmäßige Aktion eingeleitet, die sich sowohl gegen die Verächtlichmachung des sächsischen Volkstums von außen her wie gegen die Sprech-schluderei im eigenen Volkstum wendet. Diese Aktion wird so lange durchgeführt werden, bis das Ziel erreicht ist.

Mit Regierungsmahnmahmen allein ist das nicht zu erreichen; sie können nur die Richtlinien geben und die ärgsten Mißstände beseitigen.

Biel wichtiger ist, daß jeder einzelne sächsische Volksgenosse voll Heimatstolz und Selbstbewußtsein an diesen Fragen mitarbeitet, daß er mit nationalsozialistischer Disziplin in Sprache und Haltung die Erziehungsarbeit in Schule und Volk unterstützt.

Es muß einfach unmöglich werden, daß hier und da sächsische Volksgenossen sich noch amüsieren, wenn ihr eigener Stamm im Rundfunk, Kabarett, Theater oder Film in die Lächerlichkeit oder Minderwertigkeit hinabgezerrt wird. Es ist aber ebenso unverantwortlich, wenn einzelne Sachsen durch förmliches Benehmen im Seebad, auf der Reise oder zu Hause der Spottlust anderer immer wieder neue Nahrung geben. Was nützt alle Aufklärungsarbeit, alle Abwehr und alles tadellose Benehmen von 90 v. H. der sächsischen Volksgenossen, wenn immer wieder Verantwortungslose aufstehen, die ohne jedes Gefühl für Würde, Haltung und Heimatfönn das einreiken, was die anderen aufbauen.

Aus dem Heimatstolz und dem Willen um den Wert des eigenen Stammes heraus wächst die Leistung. In dieser Erkenntnis muß der sächsische Volkstamm seinen Wert immer wieder aufs neue erweisen und mit den anderen deutschen Stämmen um die höchsten Leistungen wetteifern. Damit dient Sachsen nicht nur einem besseren Kennenlernen und Sicheresehen der deutschen Stämme sondern vor allem dem großen Ziel des Führers: ein unüberwindlich starkes und unzerstörlich einiges freies deutsches Reich und Volk zu schaffen.

Letzte Nachrichten

Die Auslandsdeutschen in Erlangen

Heute sind auch die Auslandsdeutschen zu einem gemaltigen und harten Block zusammengeschweißt, der Auslandsorganisation der NSDAP. Zum viertenmal treffen sich jetzt die Politischen Leiter der Auslandsgruppen, die ihr Gauleiter Bohle wiederum in die fränkische Universitätsstadt Erlangen rief. Am Mittwochabend trafen 800 Auslandsdeutsche, Männer und Frauen, auf dem Hauptbahnhof ein.

wo sie Gauleiter Bohle begrüßte. Im Studentenhaus „Germania“ sprach Pressesamtsleiter Beinhauer vor den auslandsdeutschen und deutschen Pressevertretern über Ziel und Zweck der Erlanger Tagung. Die Tagung solle Führer und Gefolgschaft der Auslandsorganisation der NSDAP Gelegenheit geben, sich einander persönlich näherzukommen. Im Mittelpunkt der Tagung stehe die Aussprache des Gauleiters mit den politischen Hoheitsträgern auf der ganzen Erde.

Das Ziel der Auslandsorganisation habe Gauleiter Bohle wie folgt umrissen: „Unser Ziel ist erst dann erreicht, wenn jeder einzelne Deutsche draußen derartig von der nationalsozialistischen Weltanschauung gefangengehalten ist, daß er niemals sein Deutschtum vergessen kann.“ In diesem Geist kämpfen und arbeiten die Politischen Leiter der Auslandsorganisation als pflichtgetreue politische Soldaten ihres Führers Adolf Hitler.

Das letzte Opfer geborgen

Nach einer Mitteilung des Oberbergamtes Bochum ist der letzte auf der Suche „Reinigte Präsident“ vermisste Bergmann am Mittwoch tot geborgen worden.

Mittwoch mittag beludete der Oberberghauptmann die Verletzten im Krankenhaus „Bergmannshell“. Oberberghauptmann Schlattmann sprach ihnen im Auftrag des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht die tiefste Anteilnahme mit dem Wunsch baldiger Genesung aus und überreichte den Verletzten im Auftrag des Reichswirtschaftsministers eine Geldspende.

Von allen Seiten sind Hilfsmahnmahmen in die Wege geleitet worden, um die Not der Verletzten und Hinterbliebenen zu lindern. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gau Westfalen-Süd, befehlet ihre Verbundenheit mit den verunglückten Arbeitskameraden, indem sie für die siebzehn verletzten Bergknappen eine achtstägige KdF-Fahrt nach freier Wahl zur Verfügung stellt.

Die eigenen Genossen imhaubern

vor dem Norden wehrloser Menschen

Der Sonderberichterstatter des „Reichsboten“ in Spanien, Louis Roubaud, veröffentlicht in seinem Blatt Augenzeugenberichte über die furchtbaren Sackden Szenen, die sich in Albacete nach der Einnahme der Stadt durch die Kommunisten und Anarchisten abspielten. Der Berichterstatter begründet die verpöbete Veröffentlichung damit, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, derartige Dinge zu erzählen, solange er sich auf spanischem Boden befunden habe. Jetzt, nachdem er in Oran eingetroffen sei, könne er die Berichte weitergeben, die aus dem Mund von überzeugten spanischen Volksfrontkämpfern aus den Reihen der Regierungsmilitären stammen. An der Echtheit dieses Berichtes ist deshalb kaum zu zweifeln.

Die „Aufstandsbewegung“ in Albacete, so erklärte die Marxischen, war mit dem Augenblick vollkommen erledigt gewesen, in dem wir uns des Rathauses bemächtigten und den bis dahin gefangen gehaltenen Gouverneur wieder in sein Amt einließen. In diesem Augenblick war es schrecklich, wenn nicht sogar unmöglich, Gefangene zu machen. Diejenigen, die wir mit den Waffen in der Hand antrafen, wurden „um Tod verurteilt“; ein Prozeß war dazu nicht nötig. Wir stellten sie gegen die Hausmutter und erschossen sie; es handelte sich um etwa hundert Männer. Eine unbeschreibliche Unordnung folgte.

Die bewaffnete Menge, die wie weiß woher kam, oftmals aus den schlimmsten Gegenden, türmte sich auf die Geföhlen und verflämte die Leichen mit ihren langen Messern. Jedemal, wenn eine Abteilung Gelangener vorüberkam, wurde sie den Beileitmannschaften entrisen und auf der Stelle erschossen. Mehr als tausend Leichen sind drei Tage lang in der Bluthitze auf der Straße lieengelassen. Dieser Wahnsinn hatte auch auf eine Anzahl der Milizen übergriffen; sie erschossen unaufhörlich alles, was die Uniform der Zivilgarde trug oder mehr oder minder gut bürgerlich gekleidet war. Es war eine unglaubliche Mordetele, die man nicht auszuhalten zu können befürchtete.

Als unsere Anführer uns Befehl gaben, das Feuer einstellen und uns standrechtlich Erschießung androhen, ließ diesem Befehl nicht Folge geleistet werden, gelang es, die Ordnung einigermaßen wiederherzustellen. Fünf Jäger aber, die ordnungsmäßig in die Reihen der Milizen aufgenommen waren und auch unsere Verbände leiteten, wollten nicht gehorchen. Im Blutkampf und in der schrecklichen Wahnsinnsschneitel sie alle die Nacht durch. Wir waren gezwungen, einen nach dem anderen zu erschlehen. Zu vier Mann hatten wir Auktion, einen Verdächtigen zu verhaften und ins Gefängnis einzuliefern. Als wir gegen 2 Uhr nachts mit dem Verhafteten durch die einsamen Straßen von Albacete gingen, trafen wir einen Genossen, der diesen Namen eigentlich nicht verdient. Auf seine Frage, wohin wir den Verhafteten führten, erwiderten wir, ins Gefängnis. „Ins Gefängnis“, lachte er uns an, „hier wird niemand ins Gefängnis gesteckt, mit den Brüdern verfährt man so!“ Noch ehe wir uns verließen, rief er dem wehrlosen Gefangenen ein langes Messer in den Leib.

Der Sonderberichterstatter des „Reichsboten“ fügt dieser kaum glaublichen Schilderung hinzu, daß sogar die Augenzeugen von diesen Gräueltaten angeletzt gewesen seien.

Erfolgreicher Sturm der Nationalisten

Am 19.30 Uhr am Montag haben die nationalsozialistischen Streitkräfte die den Zugang nach Trun beherrschenden Höhen von San Marcial im Sturm genommen. Die schweren Geschütze der Roten schienen von Fuenterrabia auf die Kirche, die auf der Spitze der Höhe von San Marcial liegt.

Bis zum Einbruch der Dunkelheit ist es den entlang des Grenzflusses Bidassoa unter dem Schutz von Tanks und Panzermagen vorgehenden nationalsozialistischen Streitkräften gelungen, in den westlichen Teil von Behobia einzudringen; dort sind heftige Straßenkämpfe im Gange.

Zur großen Ueberraschung der Truppen beider Parteien stürzten sich während des Gefechtes plötzlich etwa 200 rote Milizionäre mit Waffen und Gepäc in den Grenzfluß Bidassoa, um schwimmend die französische Grenze zu erreichen. Rote Milizen und Nationalisten eröffneten sofort ein heftiges Feuer auf die Flüchtlinge. Nur 80 von ihnen gelang es, an das französische Ufer zu kommen. Dort wurden sie sofort von der französischen Gendarmrie, die mit Stöhlhelmen und Karabinern Grenzwache hält, entwaffnet und in Lastkraftwagen stark bewacht zunächst nach Hendaye gebracht, von wo sie nach Amerfrankreich abgehoben worden sind.

Gasthof zum schwarzen Ross.

Freitag, den 4. September

Schweine-Schlachten

Ab 9 Uhr Weißfleisch u. Bratwurst
Später frische Blut-Leber- u. Grädwurst

Es laden freundlichst ein Familie Hanta.



Für die zahlreichen Geschenke, Glückwünsche und Ehrungen anlässlich unserer Vermählung sagen wir zugleich im Namen der Eltern unseren herzlichsten Dank.

Arno Lesche u. Frau Irmgard geb. Schmidt.

Ottendorf-Okrilla, den 2. September 1936.



Eltern besucht das Jungbannsportfest am 6. 9. in Radebeul.

Gasthof zum Teichhaus.

Sonnabend, den 5. September

Schlacht-Fest

Von nachm. 6 Uhr
Weißfleisch, Bratwurst und frische hausschlachtene Wurst.

Es laden freundl. ein P. Hausdorf u. Frau.



Schrank - Papiere

empfiehlt

Hermann Rühle, Papier- und Schreibwaren Mühlstrasse.



Ein unerhört spannender Abenteuerroman aus dem afrikanischen Busch jetzt in der „Neuen Illustrierten Zeitung“.

Für 20 Pfg.

NEUE JZ zu haben!

Hermann Rühle, Mühlstrasse 15.

Drucksachen liefert Buchdruckerei Hermann Rühle.

Les die Ottendorfer Zeitung

Loka

Diese 3

Nummer

Stentliche

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2

Am 2